Träumen von einer besseren Welt

Wie entsteht bei Flüchtlingen das Bild von Europa? Wieso wollen sie nach Deutschland? Internet und TV sind wohl nicht der Grund.

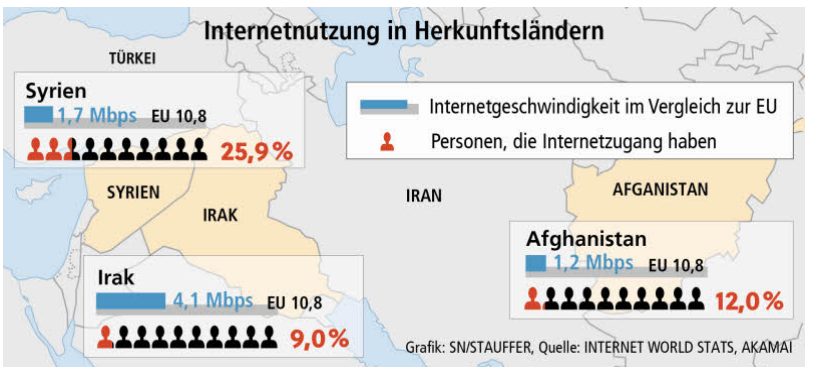
Flüchtlinge träumen auf ihrer Couch vom fernen Europa. Berechtigte Vorstellung oder nur ein Klischee? BILD: SN/BAYER

RALF HILLEBRAND

Es ist ein Klischee. Aber ein weitverbreitetes. Ein junger Syrer – oder wahlweise ein junger Afghane oder Iraker – sitzt in seinem Wohnzimmer. Auf seinem PC oder Fernseher flimmern Eindrücke von Europa über den Bildschirm. Die Eindrücke hinterlassen tatsächlich Eindruck. Sie zeichnen Bilder von einer schöneren Welt, in der man irgendwann einmal leben will. Und bei nächster Gelegenheit packt der junge Mann seine sieben Sachen, um diesem Traum nachzujagen.

Diese Gedanken sind uns nicht fremd. Schließlich reist auch der durchschnittliche Mitteleuropäer besonders gern nach New York, weil ihm Hollywood-Filme vorspielen, wie schön der Times Square und der Central Park sind. Doch wie viel Wahrheit steckt tatsächlich im Klischee vom jungen Araber, der erst von Internet und Wohnzimmer-TV zum Traum von der besseren Welt verleitet wird? „Bevor wir vom Fernseher im Wohnzimmer sprechen, sollten wir einmal festhalten, dass es etwa in Afghanistan kaum Wohnzimmer gibt. Wir reden da großteils von zerbombten Hütten", sagt Kurt Luger, Leiter der Abteilung Transkulturelle Kommunikation an der Universität Salzburg. „Migrationsströme entstehen primär durch Bedrohungslagen und Hunger. Oder durch schlechte persönliche Erfahrungen, die einen psychisch geprägt haben." Und bei Letztgenanntem könnten Bilder einer anderen Welt einen gewissen Eindruck hinterlassen haben. „Der Fachbegriff ist Emotionale Geografie", erläutert Luger. „Durch unsere Wahrnehmung bauen wir eine bestimmte Beziehung zu einer Gegend auf. Der Tourismus setzt stark darauf." Durch die seit je attraktiv inszenierten Bilder von Urlaubsorten seien emotionale Eindrücke entstanden. Und ein ähnlicher Mechanismus sei auch bei Flüchtlingen in Gang gesetzt worden. Jedoch nicht durch TV oder Internet: „In den angesprochenen Ländern ist Internet- oder Fernsehempfang nur selten problemlos möglich. Meistens kann man gerade einmal eine SMS schreiben, die rausgeht, wenn alle 15 Minuten eine Leitung offen ist."

Auch die bloßen Fakten geben Luger recht – und entkräften das Klischee vom angeheizten Traum. Zwar kamen in Syrien bereits 2009 11,7 Millionen Handys auf 20 Millionen Einwohner. Doch offenbar können mit diesen nur die wenigsten im Internet surfen. Laut der Statistikplattform Internet World Stats nutzen lediglich 26 Prozent der syrischen Bevölkerung das Internet. In Afghanistan sind es zwölf Prozent, im Irak gar nur neun. Und die durchschnittliche Internetgeschwindigkeit lässt ebenso wenig Spielraum für breite Bewegung im Netz. Der „State of the Internet"-Bericht der Netzwerkexperten von Akamai (Cambridge) spricht der EU eine durchschnittliche Geschwindigkeit von 10,75 Megabit pro Sekunde zu, Afghanistan oder Syrien jedoch nur 1,2 bzw. 1,7. Oder anders: Eine Website, die man in Afghanistan aufruft, lädt zehn Mal länger als in der EU.



Doch woher beziehen Syrer oder Afghanen ihre Informationen über die westliche Welt? „Radio ist in diesen Ländern sehr stark. Aber noch stärker ist Mundpropaganda. In manchen Regionen gibt es sogar noch Geschichtenerzähler, die von Dorf zu Dorf ziehen", sagt Kommunikationsexperte Luger. „Viele haben Bekannte oder Familie in Europa, die ihre Eindrücke vermitteln."

Naser Khadem bestätigt Lugers Theorie. Der 37-Jährige ist 1998 von Afghanistan nach Salzburg geflohen. „Ein Bekannter, der in Deutschland lebt, hat mir dazu geraten." Trotz eines gewissen Bildungsniveaus – Khadem war und ist Schriftsteller – hatte er nur wenig Ahnung, worauf er sich einlässt: „Ich wusste kaum etwas über Österreich. Ich wusste noch nicht einmal, dass man hier Deutsch spricht." In seiner 160.000 Einwohner großen Heimatstadt Ghazni gebe es zwar TV sowie Internetzugang – für große Recherche blieb vor der Flucht jedoch wenig Zeit. „Wenn man Angst um sein Leben hat, läuft man einfach weg. Viele von uns fliehen ja sogar in den Iran oder die Türkei – obwohl es dort für Flüchtlinge nicht besonders gemütlich ist." Khadem bestätigt zudem eine weitere Theorie des Experten Luger: Ganz Mitteleuropa werde einfach als Deutschland wahrgenommen. „Als Flüchtling unterscheidet man nicht zwischen Liechtenstein, Norditalien, Österreich. Das ist alles Deutschland", ergänzt Luger. „Uns geht es ja ähnlich. Oder hätten Sie bis vor Kurzem gewusst, wo Palmyra liegt oder wo die Grenze zwischen dem Irak und Syrien verläuft?"

Dass das Bild von Deutschland besonders stark verankert ist, habe mehrere Gründe. Die weitverbreiteten Selfies von Flüchtlingen mit Kanzlerin Angela Merkel seien aber nicht der Auslöser. „Das Bild von deutscher Wertarbeit und deutschem Wohlstand wurde über Jahrzehnte aufgebaut", sagt Luger. Deutschland sei zum einen Einwandererland – und zum anderen Industrieland. „Industrieland klingt nach Arbeitsplätzen." Österreich habe hingegen – wenn überhaupt – das Bild eines Tourismuslandes.

Auch Großereignisse wie Sportevents spielten eine Rolle, ergänzt Khadem. „Afghanistan ist sportbegeistert. Eine Fußball-WM schafft ein gewisses Bild eines Landes." Laut Kurt Luger sollte man dieses Bild aber nicht überbewerten: „Brasilien ist eine Fußballnation. Dennoch wollen nicht viele Flüchtlinge nach Brasilien." Und er ergänzt: „Durch viele Bausteine entsteht ein Wunschbild der westlichen Kultur. Doch glauben Sie mir: Niemand flieht deshalb freiwillig."

Der vernetzte Auswanderer
Mythen um die Flüchtlingskrise im Faktencheck

Woher haben Flüchtlinge Handys?

Zahlreiche Flüchtlinge werden von ihren Familien mit einem Smartphone nach Europa geschickt – etwa um navigieren zu können. Die Handys kosten in den Herkunftsländern auch deutlich weniger. In Österreich werden keine Smartphones verteilt. Zumindest bestreiten die Handyhersteller, an Verteilaktionen beteiligt zu sein. Es kann jedoch vorkommen, dass deren Mitarbeiter auf eigene Faust Smartphones verschenken.

Wie laden Flüchtlinge ihre Handys auf?

Der Handyakku kann auf den meisten Zwischenstationen problemlos aufgeladen werden. Am Salzburger Bahnhof hat die Stadt etwa eigene Steckerleisten angebracht. Damit die Flüchtlinge mit der Heimat Kontakt aufnehmen können, verschenken Mobilfunkanbieter wie „3" oder T-Mobile Datenwertkarten und stellen WLAN-Hotspots zu Verfügung. Über die Datenverbindungen können die Flüchtlinge dank Diensten wie Skype mittels Internet telefonieren.

Wie kommunizieren Flüchtlinge miteinander?

Mittlerweile gibt es einige Apps für Flüchtlinge. Allein am Wochenende wurden beim „Refugee Hack Vienna" vier neue Anwendungen geschrieben. Zu ihnen gehört die App „Refugees Connect", die Flüchtlinge mit Helfern vernetzt. „Where 2 Help" koordiniert hingegen die freiwilligen Helfer an den Einsatzorten, während „Open Knowledge" mehr Fakten in die Flüchtlingsdebatte bringen soll. Mit der Plattform „Bridges" ist es möglich, in verschiedenen Sprachen zu chatten.

Das sollen Skandale sein?

VW und NSA, Abgase und Abhören. Beide Affären haben eines gemeinsam: Sie sind den meisten egal. Aber warum?

BITS & BITES
Thomas Hofbauer

Die Skandale, die uns beschäftigen, waren auch schon einmal handfester: Wein, Fleisch, Korruption, Steuern. Und dann trickst einer der weltgrößten Automobilhersteller bei den Abgaswerten seiner Dieselmotoren und keiner kann damit etwas anfangen. Hätte man den Katalysator einfach weggelassen, für mehr PS, oder den Auspuff aufgebohrt, das hätte man noch verstanden. Aber eine Software zu installieren, die Abgaswerte manipuliert, das ist unsexy. Man scheitert ja schon daran sich vorzustellen, wozu ein Auto überhaupt Software braucht, neben vier Rädern und einem Motor.

Über Manipulation von Autos liest man zwar in letzter Zeit immer wieder. Da soll schon einmal ein Fahrzeug während der Fahrt über das Internet gehackt und dann ferngesteuert worden sein. Aber ganz ehrlich, das hört sich wie in einem schlechten Agentenfilm an. Wenn man an den Alltag auf unseren Straßen denkt, kommt aber neben Stau und Baustellen so gar kein James-Bond-Feeling auf.

Mit dem Abhörskandal um die NSA ist es ähnlich. Unmengen von abgesaugten Daten schön und gut, aber die Wahrscheinlichkeit, dass die NSA in meinen E-Mails etwas Interessantes findet, ist doch gleich null. Genauso wie die Wahrscheinlichkeit, dass die Luft ausgerechnet durch meinen manipulierten Diesel schlechter wird. Und wenn, dann gilt noch immer: Man hört es nicht, man sieht es nicht, man riecht es nicht.

Ist am Ende unsere eigene Ignoranz der wahre Skandal hinter diesen Affären?

Wenn also demnächst ein Autohersteller bezichtigt wird, das Verhalten der Fahrer auszuspionieren und sich dadurch einen Vorteil zu verschaffen, wird wohl wieder kein Hahn danach krähen. Oder doch?

In Deutschland bietet seit Oktober eine Versicherung Verträge an, die auf Basis des Fahrverhaltens den Tarif berechnet. Dazu muss eine kleine Box installiert werden. Aufregung? Nein, im Gegenteil – der Tarif wird sicher ein Renner. Denn beim Autofahren denkt ohnehin jeder von sich, dass er der Beste ist. Und in ein paar Jahren wird die Spionagesoftware im Auto dann Pflicht. Wir werden uns zu diesem Zeitpunkt längst daran gewöhnt haben.

THOMAS.HOFBAUER@SALZBURG.COM